

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 43. No. 6.

Milwaukee, Wis., 15. März 1908.

Lauf. No. 1051

Inhalt: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. — Fäden der Liebe. — Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen. — Aus unserer Zeit. — Von den Monopolen. — Schulen und Anstalten. — Kapital und Zinsen. — Aus der Mission. — Befehrmüt. — Unsere Jugend. — Vergib deinen Katechismus nicht. — Kirchliche Nachrichten. — Glaube. — Der alte Streitgeist. — Die beste Predigt. — Reichtum und Sorgen. — Aus unsern Gemeinden. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Duittingen. — Büchertisch.

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Aus einer Predigt von Doktor H ö n e c k e.

Die Sündenschuld ist für dich und mich und alle Menschen eine furchtbare Schuld, die Jammer und Elend für Zeit und Ewigkeit verursacht. Und sie ist für alle insgesamt eine unbezahlbare Schuld. Wohl vermeint der blinde Mensch, mit seinen sogenannten guten Werken seine Fehle und Verschuldungen gut zu machen und zu bezahlen. Aber man kann doch irdische Schulden, die mit Gold oder Silber oder irgend gültiger Münze bezahlt werden müssen, nicht mit wertlosen Steinen bezahlen. Nun all unser Werk, aus eigener Kraft getan, ist ja schon mit Sünde befleckt; wie soll damit denn Sünde bezahlt und gut gemacht werden? Darum sagt die Schrift: „Versucht ist, wer mit Werken umgeht.“ Das heißt: wer mit seinen Werken die Sündenschuld bezahlen will, der bleibt verflucht. Es kostet zu viel, diese Schuld zu bezahlen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich. Nicht nur hier muß der Schuldner seufzen und sich ängsten, sondern in alle Ewigkeit.

Aber Jesu war der Preis nicht zu viel. Der hohe Preis ist die Vergießung seines Blutes zur Erlösung für viele; aber in seiner herzinnigen Liebe war der Herr bereit.

Großer Siegesheld,
Tod, Sünd', Höl' und Welt,
Alle Kraft des großen Drachen
Gast du woll'n zuschanden machen
Durch das Lösegeld
Deines Bluts, o Held.

Schwer ist die Sündenlast. Schon vor den Marterstunden der Abzahlung am Kreuz hat sie ihm in Gethsemane blutigen Schweiß ausgepreßt. Aber seine Liebe schreckt nicht zurück.

Er nimmt auf sich, was auf Erden
Wir getan; gibt sich an,

Unser Lamm zu werden,
Unser Lamm, das für uns stirbet
Und bei Gott für den Tod
Gnad' und Fried' erwirbet.

Es war eine heiße, martervolle Arbeit am Kreuz, zu der seine heiße Herzensliebe zu den Sündern ihn willig machte. So hat niemals ein treuer Mensch aus Liebe gearbeitet, um für die Seinen ein Erbe zu hinterlassen. Jesus tut es für die Feinde, als wären es seine Liebsten.

O Liebe über alle Liebe,
Recht nach dem Leben abgemalt!
Was gleichet einem solchen Triebe,
Der Blut aus Liebe für mich zahlt?
Die Liebe blüht das Leben ein.
Kann eine Liebe größer sein?

Arm ist Jesus am Kreuz geworden — o, wie arm! Aber in Liebe gab er alles daran, was er hatte als kostbar vor Gott, nicht Gold oder Silber, aber sein unendlich heiliges, teures Blut, nur daß er unsere Schuld abbezahlete und zu Gott rufen könnte: Vater vergib ihnen! Erlas die Schuld! Und er hat bezahlt — die ganze Schuld. Das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde.

Aber ist dieses in so großer Liebe erarbeitete Erbe der Vergebung und Erlassung der Sündenschuld auch für uns? O, wahrlich! So gewiß die Liebe des Lammes der ganzen Welt gilt, so gewiß hat diese Liebe das Erbe der Vergebung für die ganze Welt erworben. Lasse es sich keiner ansprechen, daß unser Erblasser am Kreuz sagt: Vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun! „Wohl muß jeder von uns, dem die Augen aufgetan sind, sagen: „Ich weiß ja, was ich getan habe; ich habe gesündigt,“ und könnte denken: „So darf ich ja mich nicht mit der Entschuldigung trösten: denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Aber sehet doch die Worte recht an! Diese Leute, die Jesum kreuzigen und noch verlästern, wissen nicht durch den Heiligen Geist als gewisse Wahrheit, daß Jesus wirklich der Heiland ist, und haben nicht das als eine Überzeugung durch den Hl. Geist im Herzen und Gewissen. Gätten sie das und täten doch, wie sie tun, so begingen sie die Sünde wider den Geist und sündigten gerade wie der Teufel; und dann gäbe es, wie für diesen, so auch für sie keine Vergebung. Nun aber steht es mit ihnen nicht also; das sagt Jesus mit den Worten: „denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Darum gibt es für sie noch Vergebung.

Über höret, was geschehen mußte, wenn sie die rettende Vergebung wirklich empfangen wollten. Der Apostel sagt es Apost. 3, 17. 18: „Nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten. Gott aber, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat, wie Christus leiden sollte, hat es also erfüllt. So tut nun Buße und befehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden!“ Hörst du wohl, mein Mitsünder, das mußten sie einsehen lernen, daß nicht nur ihre Hände Jesum ans Kreuz genagelt, sondern daß ihre Sünden ihn notwendig ans Kreuz geliefert haben. Sie mußten lernen wissen, was du als bußfertiger Mensch weißest und auch bekennst:

Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höl'.
Die Geißeln und die Bänder
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'.

Sie mußten lernen, sich der am Kreuz erworbenen Vergebung im Glauben getrösten, und mit dir, du gläubiger Sünder, sprechen:

Du wirst ein Fluch, dagegen
Berehst du mir den Segen,
Dein Schmerzen muß mein Labfal sein.

O teuer wertest Erbgut, das wir verdanken der Wunderliebe des sterbenden Heilandes! Du, wie die Kriegsknechte! Sie hüteten sein, nämlich des Gekreuzigten. Auch du hüte und halte, was du hast, daß du immer sprechen kannst: Mir ist das Los gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden.

Fäden der Liebe.

(Schluß.)

Kurz wollen wir Willis Erlebnisse berichten.

Gener Kapitan Burns, sein erster Versuchter, war ein roher Mensch, der den Knaben mißbrauchte und mißhandelte. O wie schmerzlich sehnte sich da Willi nach seiner kleinen, bescheidenen, von ihm verachteten Heimat zurück, nach der liebevollen, sanften Mutter, sogar nach dem ernsten, strengen, aber doch gerechten Vater. Nichts, nichts fand er in der großen Welt von dem, was er gehofft und geträumt hatte. Bald hatte Willi an dem Schiffsleben genug; er entfloh. In einer Hafenstadt tat er niedere Dienste beim Ausladen der Schiffe. Da wurde ein vornehmer Herr auf den schmucken Knaben aufmerksam. Er nahm ihn zu seinem Lehrling und steckte ihn in die malerische Tracht der Hochländer. Jetzt regte sich der Hochmut in Willi, der durch die losen, verführerischen Reden der andern Diensthoten noch verstärkt wurde. Er vergaß, was er seinem Wohlthäter schuldig war, und erwies sich bald als nichtsnützig. Der vornehme Herr wurde sein

müde und schickte ihn fort. Verschiedenen Herren diente dann Willi. In gute Häuser kam er nicht, da es ihm an Empfehlungen fehlte; so war er hier ein halbes Jahr bei reichen Emporkömmlingen, dort einige Monate bei einer heruntergekommenen Familie. Auch auf Reisen kam er. Frankreich und Italien durchzog er mit allerlei Herren, und zuletzt erkrankte er in der süddeutschen Hauptstadt. Seine Herrschaft, englische Juden, ließen ihn im Spital und reisten weiter.

„Seinweh hab' ich immer gehabt!“ schloß Willi seine Erzählung mit Tränen. O wie gern wäre ich zur Mutter zurückgekehrt! Aber erst war ich zu stolz, ich wollte vorher was rechtes werden; dann fehlte mir das Geld.“

Ja, es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer will es ergründen? Niemand als Gott allein, der auch ein neues Herz schenkt, wenn man darum bittet.

„Ich werde meine Mutter nicht wiedersehen; aber ich hab's verdient!“ sagte Willi oft.

Traumund konnte ihm keine Hoffnung machen, denn mit der Kraft des Kranken ging es sichtlich abwärts. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich. Warum schrieb Traumund nicht an die Mutter im fernen Schottland? fragt vielleicht mancher Leser.

Willi wollte das nicht. „Wenn Gott Gnade für Recht ergehen läßt und mir wieder Gesundheit schenkt, so will ich zur Mutter heimkehren, und wenn ich den Weg bis ans Meer zu Fuß machen müßte.“

Traumund nahm sich bei den Worten Willis innerlich vor, das Reisegeld für den reumütigen Sohn zusammen zu bringen.

„Werde ich nicht mehr gesund, bitte, so schreiben Sie meiner Mutter, wenn ich gestorben bin, daß mir meine schweren Sünden von Herzen leid waren, daß mir aber mein Heiland und Erlöser vergeben habe, wie ich weiß, daß auch meine Mutter mir vergeben wird.“

„Sie hat es getan!“ sagte Traumund.

Mit einem Viel voll Dank und Freude fuhr der Kranke fort: „Bei dem, der für meine Sünden am Kreuz gestorben ist, werde ich meine Mutter wiedersehen.“

6. Mutter, ich habe gesündigt, vergib.

Der Sommer ging zu Ende. Purpurnes Licht lag über den mit Heidekraut überwachsenen Abhängen der schottischen Küste. Die Fischer waren draußen auf der See und die Frauen in den Hütten, Netze ausbessernd. Es war im Dörfchen alles so ganz wie vor vielen Jahren. Auch Witwe Macpherson saß in ihrem friedlichen Stübchen. Sie strickte, wie sie es so manchen Tag getan hatte. Dabei fielen ihre Blicke auf die offene Bibel, die auf dem Tisch lag.

Sie las das 31. Kapitel des Jeremias. „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Ihr Antlitz leuchtete, im Glauben faßte sie die Worte mit selbigem Dank. Sie kam an den Vers: „Ist nicht Ephraim mein teuerer Sohn und mein trautes

Kind? Denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der Herr.“

Der Name Willi kam im Gebetsfenster über ihre Lippen. Da öffnete sich die Thür.

Die Mutter schrie nicht auf, sie sank auch nicht ohnmächtig nieder; nein, sie stand auf, zitternd zwar, aber wie jemand, der einen längst Erwarteten bewillkommt. Ihr Sohn, denn er war zurückgekehrt, stürzte vor ihr nieder und barg sein Gesicht in den Falten von seiner Mutter Gewand.

„Mutter, ich habe gesündigt, vergib, vergib“ — weiter kam er nicht vor Weinen.

„Ich habe dir vergeben, mein geliebtes Kind, und Gott hat dir auch vergeben!“ rief die Frau sanft. „Liebst du auch deinen Vater im Himmel, Willi?“, flüsterte sie, sich zärtlich über ihren wiedergegebenen Sohn beugend.

„Gott weiß, daß ich ihn lieb habe!“ rief der junge Mann unter Tränen.

Da faltete die Frau mit selbigem Lächeln die Hände auf dem Haupt ihres Kindes und sprach:

„Gott, ich danke dir, daß du meine Gebete erhört hast. Dir sei Lob, Preis und Ehre. Amen.“

Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.

1. Sam. 14, 6.

Der höchste Berg in deinen Augen ist ihm nur ein Sandkörnlein! — Es ist auch nichts so schlecht und klein, damit er nicht große Dinge ausrichten könnte. In Spanien hat sich's einmal begeben, daß ein Ritter all sein Geld im Glücksspiel verlor und zuletzt auch den Siegelring mit dem Wappen seines Geschlechtes. Darüber ward er wie rasend, lief nach Hause, rüstete sich vom Kopf bis zu Fuß, schloß seinen Helm, bestieg sein Roß und ritt auf den Markt. Dort rief er laut, wenn es einen Gott gebe, so solle er ihm jetzt einen entgegen schicken mit Schwert und Lanze, mit dem wolle er kämpfen und ihm beweisen, daß kein Gott wäre. Das hörte der Weber unten im Keller und sagte: „Ich kann mit nichts umgehen denn mit diesem Weberschifflein, aber wenn ich unser Herrgott wäre, ließ ich Feuer vom Himmel fallen und diesen Lasterer verzehren.“ Und der Schneider in der Stube über ihm sprach: „Ich kann nichts führen, als diese Nadell, aber wenn ich der Allmächtige wäre, ließe ich Löwen aus dem Walde kommen, die sollten den Frevler zerreißen.“ Und die Witwe zu oberst unter dem Dache sagte: „Ich kann nichts handhaben, als diesen Besen und die Spindel, aber wenn ich der Liebe Gott wäre, ließe ich die Erde ihren Mund auf-tun, die müßte den Flucher verschlingen.“

Als sie noch so sprachen, schickte der allmächtige Gott bereits seine Kämpfer, um den Widersacher zu dämpfen.

Das waren zwei kleine Wespen; die machten sich flugs in den Helm, den er aufhatte, und stachen ihn bald in die Wangen, bald in die geschlossenen Augenlider, bald in sein ruhmrediges Maul, quälten und ängstigten ihn so, daß er vom Pferde fiel und hilfeschreiend sich im Sande wälzte. Er konnte mit seinen Panzerhandschuhen den Helm nicht aufbringen und gab sich endlich gefangen. Da hatten die Leute Mitleid mit ihm, öffneten ihm den Helm und erlöseten ihn.

(Aus: Caspari, „Geistliches und Weltliches.“)

Aus unserer Zeit.

—Wie verderblich das Theater in unserem Lande geworden ist, so daß man Christen wirklich davor warnen muß, beweist unter anderem auch ein Ausspruch David Belascos, der selber Direktor eines Theaters ist. Er sagt: „Die modernen Direktoren des Theaters suchen nichts als Geld. Sie haben die Dramatiker und die Bühnen zur Niederlichkeit verführt. Die Direktoren sagen dem Schriftsteller: Biefere uns nur etwas, das vom sozialen Daster voll ist, und wir werden dich zum reichen Manne machen.“

M. D. U. W. in Montana bankrott.—Die geheime Gesellschaft „Ancient Order of United Workmen“ ist diese Tage in Montana den Weg alles Fleisches gegangen. Die Gesellschaft bestand in diesem Staate etwa siebzehn Jahre; die alten und kranken Glieder hielten fest an der Loge, während die jungen sich an andere Vereine, die billiger sind, angeschlossen. Resultat: man schuldete etwa \$100,000 bei einem Kassenbestand von \$1000. Das ist nichts Neues. Mehrere Großlogen der M. D. U. W. sind schon eingegangen, und andere werden ihnen bald folgen. Diese Verbindungen versuchen etwas zu nehmen, wo nichts ist; und das kann keiner außer dem allmächtigen Gott. (Kirketid.)

Die Zahl der Selbstmorde in den Ver. Staaten vergrößert sich jährlich in geradezu grauenhaftem Maße. Im Jahre 1907 haben nicht weniger als 10,780 ihrem Leben ein gewalttames Ende bereitet. Das sind 657 mehr als im Jahre 1906. Wie kann da geholfen werden? Nicht auf dem Wege der staatlichen Gesetzgebung, wie etliche meinen, sondern allein durch Gottes Wort, durch religiöse Erziehung. Wer mit Mose beten gelernt hat: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, der Du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.“ der wird in Zeiten großer Not und schwerer Verluste seine Zuflucht zu Gott nehmen und bei ihm Trost finden und nicht in Verzweiflung und Mißglauben sein Leben als einen unnützen Ballast von sich werfen. „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“

König Oskar von Schweden.

König Oskar von Schweden, der unlängst aus dem Leben schied, ist, wie er gelebt hatte, auch als Christ gestorben. Seinen Angehörigen, die um das Sterbebett standen, nickte er in großer Schwachheit noch einmal freundlich zu und sprach: „Gott der Herr segne euch!“ Beim Beginn des Todeskampfes rief ihm die Königin, ihren Arm um sein Haupt legend, zu: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Da glitt ein matter Schein über die Züge des Sterbenden und er erwiderte: „Danke Dir, mein Erlöser!“ Das waren seine letzten Worte. — König Oskar war von aller Welt anerkannt als ein sittenstrenger und hochgebildeter, dabei leutseliger und für das Land sich aufopfernder Fürst. Er war ein überzeugter Christ, der nie aus seinem Glauben ein Gehl machte, ein gläubiger Anhänger des lutherischen Bekenntnisses und ein treuer Freund der lutherischen Kirche. („Freimund.“)

Eine Stiftung des Unglaubens.

Wie manche Reichen dieser Welt in unsern Tagen gerade durch ihre vermeintliche Wohlthätigkeit das Reich des Teufels bauen, beweist das Testament eines gewissen Robert M. Carson von Philadelphia. Derselbe hat ein Vermögen im Wert von etwa \$6,000,000, einschließlich einer Farm in der Nähe von Philadelphia, zur Errichtung und Erhaltung einer Schule für Waisenkinder bestimmt, die auf besagter Farm errichtet werden soll. Mädchen im Alter von 6—10 Jahren dürfen zugelassen werden und bis zum 18. Jahre Zuspäßen der Anstalt bleiben. Alle Fächer, die auf dem Stundenplan der Freischule stehen, sollen auch hier gelehrt werden, dazu Musik, Haushaltung, Nähen, Gartenarbeit, Stühnerzucht u. s. w. Nur eins ist ausgeschlossen. Religionsunterricht darf nicht erteilt werden. Pastoren ist zwar der Zutritt gestattet, aber nur unter der Bedingung, daß sie keine Versuche machen, die Mädchen für ihre Kirche zu gewinnen. Man möchte sagen: Gott bewahre unser Volk vor solchen Stiftungen.

Aber eins sollen wir uns merken: Wenn der Unglaube solche Opfer bringen kann, welche Opfer sollte dann nicht der Glaube bringen, damit Kirchen und christliche Schulen erbaut, das Reich des Teufels zerstört und das Reich des Sohnes Gottes erbaut werde!

Ein schönes Beispiel für arme Lutheraner.

In einer früheren Nummer haben wir ein Beispiel für reiche Lutheraner gebracht. Damit die Armen nun nicht denken: Was können wir da tun? Unsere wenigen Cente helfen doch nichts; so wollen wir auch ein Beispiel für arme Lutheraner anführen.

In einer lutherischen Gemeinde im Westen wurde eine Glocke eingeweiht, eine große, wohlklingende Glocke, die \$300 kostete. Eine einzige Person hatte sie der Gemeinde geschenkt. — Wer war sie? — Keine reiche! Nein, ein armes, altes Mutterchen von über 80 Jahren!

Die Leute wunderten sich, wo sie das viele Geld her bekommen hatte. Sie meinten, sie könne nur notdürftig sich ernähren von dem Ertrag ihres kleinen Landstückes. Wie war sie zu dem Gelde gekommen? Sie hatte ein Erdbeerbeet und einige Stachelbeerbüsche, die sie mit besonderer Sorgfalt pflegte, und darauf der liebe Gott auch seinen besonderen Segen legte, daß sie reichlich Früchte trugen. Und den Ertrag davon legte sie beiseite für einen Glockenfonds. 12 Jahre lang hatte sie so gespart, bis sie \$300 zusammen hatte. Niemand wußte darum. Ihre Kinder erfuhren es erst, als die Glocke eingeweiht wurde. Und was hatte sie die Jahre hindurch so freudig gemacht, in ihrem Vorhaben auszuharren? — Sie sagte: „Als ich alle diese Jahre meine kleinen Ersparnisse sammelte, hat mich der Gedanke fortwährend erfreut und ermutigt, daß, wenn ich die Erde verlassen habe und die Glocke läutet Sonntag für Sonntag und ruft die Leute zur Kirche, meine Kinder sie auch hören werden und sagen: „Unsere Mutter ruft uns zur Kirche, wir müssen gehen!“

Wie viele lassen es sich sauer werden, für ihre Kinder zu sparen und ihnen etwas zu hinterlassen. Diese Mutter hat ihren Kindern und auch andern einen köstlichen Segen hinterlassen, und es ist ihr nicht sauer geworden, sie hat selbst ihre Freude daran gehabt.

Könnte nicht mancher arme Lutheraner daran ein Beispiel nehmen und es ihr in irgend einer Weise nachtun? Er wird selbst große Freude daran haben. B. B. N.

Von den Monopolen.

Wenn etliche ihre monopolien und eigennützig Käufe sonst nicht vermögen aufzurichten, weil andere da sind, die auch dergleichen Ware und Gut haben, fahren sie zu und geben ihr Gut so wohlfeil, daß die nicht dagegen mögen auskommen, und zwingen sie damit dahin, daß sie entweder nicht verkaufen können, oder mit ihrem Verderben so wohlfeil verkaufen müssen wie jene. Also kommen sie doch zum monopolion. Diese Leute sind nicht wert, daß sie Menschen heißen, oder unter Leuten wohnen, ja sie sind nicht wert, daß man sie unterweisen oder ermahnen sollte, fintemal der Neid und Geiz so grob und unverschämmt hie ist, daß er auch mit seinem Schaden andere zu Schaden bringt, auf daß er je allein auf dem Platze sei. Recht täte die weltliche Obrigkeit, daß sie solchen nähme alles, was sie hätten, und triebe sie zum Lande hinaus.

Item, das ist auch ein Griff des Eigennutzes, daß drei oder vier Kaufleute haben einerlei oder zweierlei Ware unter ihren Händen, welche andere Leute nicht haben, oder nicht feilhaben. Wenn sie nun merken, daß solche Ware will gelten, und alle Tage teurer wird, so rotten sie sich zusammen und geben den andern für, wie solche Ware sehr gesucht wäre, und nicht viel sind, die dergleichen feil haben. Sind aber etliche, die dergleichen haben, so nutzen sie einen Fremden auf, den lassen sie alle solche

Ware aufkaufen. Weil sie denn dieselbige Ware ganz in ihren Händen haben, machen sie einen Bund miteinander auf die Weise: Wir wollen diese Ware, weil keine mehr vorhanden ist, so und so hoch aufs Geld halten, und welcher sie billiger gibt, der soll so und so viel verfallen sein.

Item, das ist auch ein Feines, wenn einer dem andern verkauft mit Worten im Saack die Ware, die er selbst nicht hat. Nämlich also: Es kommt ein fremder Kaufmann zu mir und fragt, ob ich solche oder solche Ware feil habe. Ich spreche: Ja, und habe doch keine und verkaufe ihm dieselbige um 10 oder 11 Gulden, die man sonst um 9 oder 8 Gulden kauft, und sage ihm zu, über zweien oder drei Tage dieselbe zu überreichen. Indessen gehe ich schnell hin und kaufe solche Ware zusammen, da ich vorher wußte, ich würde sie weit billiger kaufen, als ich sie ihm gebe, und überreiche ihm dieselbige, und er bezahlet mir sie, und handle also mit seinem, des andern, eigen Geld und Gut ohne alle Fahr, Mühe und Arbeit und werde reich. Das heißt sein sich auf der Gasse ernähren durch fremd Geld und Gut, daß man nicht darf über Land und Meer ziehen.

Aber solche Finanzer heißt man Gurgelstecher und Kehleabschneider, werden aber für große und geschickte Leute gehalten: (Luther.)

Unsere Schulen und Anstalten.

Es ist nicht zu unterschätzen, daß in unserm Lande Glaubensfreiheit besteht und im allgemeinen auch noch hochgehalten wird. Daher kommt es, daß wir nicht nur unserm Gott dienen, Kirchen bauen und Gottesdienste halten können, wie, wann und wie oft wir wollen, sondern daß wir auch christliche Schulen errichten, unsere Kinder dahin schicken und im Worte Gottes zu ihrer Seligkeit unterrichten können, wie es der Herr von uns fordert. Wie traurig müßte es sein, wenn der Staat in dieser hochwichtigen Sache, welche unsere und unserer Kinder Seligkeit betrifft, uns Vorschriften, Gesetze und Regeln machen und die Gewissen binden wollte! Freilich, die wirkliche Größe dieses Jammers ahnen wir kaum, solange wir darin noch keine Erfahrung gemacht haben. Damit der Leser aber einmal einen kleinen Blick in die Notlage tue, in welche ein Christ gerät, wenn in einem Staat das Gut der Glaubensfreiheit nicht mehr heilig gehalten wird, so möge hier ein Beispiel folgen, welches der „Freimund“ aus einer kleinen Schule bei Paris in Frankreich erzählt.

„Es ist tatsächlich,“ wie das Blatt berichtet, „in Frankreich schon dahin gekommen, daß die Gottesleugnung gelehrt und Schüler vom Lehrer gestraft und verhöhnt werden, wenn sie sich an kirchlichen Feierlichkeiten beteiligen. Der Lehrer der oben erwähnten Schule beging folgende seelische Mißhandlung eines siebenjährigen Mädchens. Dieses war am Sonntag, trotz des Verbotes durch den Lehrer, in die Kirche gegangen. Am andern Tage mußte es vor der ganzen Klasse auf einem Tische stehen

und das Vatermörder herfagen. Unter dem Hohngelächter aller Schüler fiel der Lehrer dem Mädchen nach jeder Bitte ins Wort: „Was, dein Vater ist im Himmel? Ich habe ihn doch eben erst auf der Straße gesehen! — Was? dein Vater gibt dir kein Brot zu essen, und er ist doch ein Bäcker u. s. w.“ — Eine schändlichere Mißhandlung einer Kinderseele läßt sich kaum denken. Nicht bloß der einzelne Lehrer, der sich dergleichen herausnimmt, sondern auch die ganze Staatsordnung, die solche Schulen aufkommen läßt, ist dafür verantwortlich.“ Danken wir Gott, daß er uns bis hierher noch vor solchem Jammer bewahrt hat, und bitten wir ihn beständig, daß er uns die Freiheit erhalte und Kirchen und Schulen segne! E. F. D.

Die Anstalt in Watertown.

Schon am 1. Februar wurde das erste Semester unserer Anstalt geschlossen, und das zweite nahm seinen Anfang. Wenden wir nun unsern Blick auf das abgelaufene Halbjahr, so können wir Gott nicht genug danken für seine Gnade, die wir erfahren haben. Mit schweren Krankheiten sind wir im ganzen innerhalb der Anstalt verschont geblieben. Zwar hatten zwei junge Leute einen Anfall von Lungenentzündung, aber beide genasen bald und haben ihre Studien längst wieder aufgenommen. Sonst hatten wir nur mit vorübergehendem Unwohlsein zu tun. Besonders unser teurer Inspektor freut sich dessen von ganzem Herzen.

Auch über das Betragen der Schüler ist nicht zu klagen. Es ist Grund zu großer Freude, daß sich hierin ein bedeutender Fortschritt nicht verkennen läßt. Ebenso hat die Arbeitsfreudigkeit der Schüler im ganzen recht erfreulich zugenommen und die Resultate werden immer besser. Daß Einzelne es noch an sich fehlen lassen, ist nicht zu verwundern und wird wohl auch so bleiben. Doch auch in solchen Fällen ist die Arbeit nicht vergeblich.

Zwei Schüler haben das Studium aufgegeben. Einer, ein lieber junger Mann, der erst im Herbst von New Alm zu uns kam, weil er das viele Stillstehen nicht vertragen zu können meinte und eine Schwierigkeit im Sprechen ihm unüberwindlich schien. Der andere war ein Schüler der Sexta; er kehrte auf Wunsch seiner Mutter nach Hause zurück.

Es wird das öfter vorkommen und ist auch nicht zu bedauern. Wir müssen sehen, daß wir einen tüchtigen Predigerstand heranzubilden und Leute ausbilden können, die der hohen Aufgabe gewachsen sind. Das wünschen die Eltern, wie uns immer wieder versichert wird, und das ist auch unsere Überzeugung. Die Anforderungen unserer Gemeinden werden immer höher, und das ist gewiß ein gutes Zeichen.

In der Anstaltsverwaltung sind zwei wichtige Veränderungen gemacht, die sich ohne Zweifel als segensreich erweisen werden. Der Verwaltungsrat hat nämlich Dr. Ott die Sorge für die Wirtschaft und für die Klassen abgenommen und erstere Herrn Köninger, dem Wirtschaftler,

letztere aber Herrn F. Gamm übertragen. Dadurch ist nun Dr. Ott sehr entlastet und kann seine Zeit besser der Ausbildung der Schüler widmen.

Auch werden jetzt die Regeln für die gesamte Verwaltung der Anstalt, wie sie vom Verwaltungsrat ausgearbeitet und angenommen sind, mit den Anweisungen für die Beamten und Professoren der Anstalt gedruckt. Es ist das ein nicht zu verkennender Fortschritt, da nun die gesamte Verwaltung einheitlicher und sachgemäßer werden kann.

Bei der großen Schülerzahl und den verhältnismäßig kleinen Klassenzimmern mußte die etwa sechzig Schüler zählende Sexta in einigen Hauptfächern getrennt und mußten auch sonst Klassen geteilt werden. Der Verwaltungsrat erkannte das dringende Bedürfnis an und beschloß, vorläufig einen Hilfslehrer bis zur Synode anzustellen. Diese Einrichtung erweist sich als segensreich, und wir hoffen, im Juni ein sehr erfolgreiches Schuljahr abschließen zu können.

Für Ostern sind mir schon einige Schüler angemeldet. Es dürfte sich empfehlen, daß junge Leute, die zum Herbst in die Sexta oder vollends in die Quinta eintreten sollen, schon zu Ostern kommen und einstudieren in die Septima, beziehungsweise Sexta, aufgenommen werden. Man kann dann sehen, ob sie für die erwünschte Klasse reif werden. Auch können etwaige Lücken noch in den Sommerferien ausgefüllt werden.

So sei denn unsere Anstalt dem treuen Gott befohlen. Er segne sie ferner, wie er bisher geholfen.

M. F. Ernst.

Kapital und Zinsen.

In einer mir bekannten Bauernfamilie — so erzählt ein Arzt — war das Leben ein entsetzlich rohes; Streit bis zu Tätlichkeiten zwischen den alten und jungen Leuten und wüstes Bechen waren an der Tagesordnung. Zu dem alten Bauer wurde ich eines Tages mit dem Bemerkten gerufen, daß ihm ein Unfall zugestoßen sei und er anscheinend beide Beine gebrochen habe. Ich fand den alten Mann von heftigen Schmerzen gefoltert auf seinem Bette liegen. Sein Sohn war anwesend; die Schwiegertochter stand sichtbar verlegen am Bette. Bei der angestellten Untersuchung stellte es sich heraus, daß beide Oberschenkel unmittelbar über den Knien gebrochen waren. Als ich mich nach der Ursache der sehr schweren Verletzung erkundigte, wollte die Schwiegertochter nicht mit der Sprache heraus, und der Alte verwickelte sich in seinen Angaben derartig, daß ich einjah, man wolle mir diese Ursache verheimlichen. Zunächst mußte ich Hilfe haben und schickte daher die Schwiegertochter mit dem Auftrag fort, solche zu holen. Noch einmal drang ich in den alten Bauer, mir die wahre Ursache seines Unfalles zu gestehen. Da vernahm ich zu meinem großen Entsetzen, daß ihm sein eigener Sohn während eines heftigen Streites beide Beine

zereschlagen habe. Der Unmensch hatte die oft wiederholte Drohung, den Vater auf diese Weise von seinem Wirtschaftshaus abhalten zu wollen, im Zorn auszuführen. Als ich Anzeige zu machen drohte, faßte mich der Alte fest am Arm und beschwor mich, still zu sein, die Schande und der Schaden falle sonst von dem bestrafte Sohn auf die Familie und den Hof zurück. „Und,“ flüsterte er mir, während seine Augen fieberhaft glänzten, mit unheimlicher Stimme zu, „ich habe es verdient; ich habe meinem Vater ein Bein zereschlagen, mein Sohn schlug mir beide ab — da habe ich das Kapital mit den Zinsen zurückbekommen.“

Aus der Mission.

Außere Mission.

Im Staatsgefängnis zu Yuma.

Auf einer Anhöhe am Ufer des Colorado River, von hohen Mauern umgeben, liegt Yuma, Arizona, des U. S. Governments „Prison.“ Über 400 schwere Verbrecher sind daselbst eingekerkert, darunter ein Duzend unserer Apachen. Mein Besuch am 14. Januar daselbst galt diesen letzteren allen, sonderlich aber meinem Freunde Justin Head, der dort wegen dreifachen Totschlags lebenslanglich bleiben muß und seit Jahresfrist mit mir in regem Briefverkehr steht. So fragte ich, als ich morgens zwischen 8 und neun Uhr im Gefängnis ankam, zunächst nach ihm. Ich erhielt Erlaubnis, eine Stunde mit ihm zu reden. Justin kam. Eine geraume Weile sahen wir uns an, ohne etwas zu sagen. Ich brach das Schweigen mit den Worten: „Justin, mein Freund, ich bin gekommen, dich zu sehen!“ Damit reichte ich ihm meine Hand. Er ergriff sie zaghaft, dann aber drückte er sie krampfhaft und ließ sie die ganze Stunde, die ich mit ihm sprach, nicht einen Moment wieder los. Ich kam ja aus seiner Heimat, aus seinen Bergen und Tälern, wo die Freiheit wohnt, die er verloren. Es kam mir vor, als habe er, ihm selber unbekannt ein Gefühl, als müsse diese Hand ihn mit sich ziehen ihn dahin zurückbringen, wohin sich seine Seele sehnt.

Und nun sprachen wir zusammen.

Was?

Die heilige Schrift erzählt: Der Herr ist auferstanden und Simoni erschienen. Könntest du den Herrn fragen, was er dem Simon nach seinem schweren Fall gesagt und was der reuige Petrus ihm geantwortet, ich glaube nicht, daß er dir es sagen würde. So sage ich auch hier nichts.

Die Zeit verrann schnell. Zum Schluß erinnerte ich Justin an das Wort des 77. Psalms: „Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern!“ und bat ihn, dies Wort fest in sein Herz zu nehmen, es würde ihm viel Kraft und Trost geben. Er sagte: „I will!“ und dann, es war, als ob urplötzlich der ganze innere Schmerz

über sein verlorenes Lebensglück sich losbrach, rief er, in seiner Muttersprache übergehend: „Dachhaje, dachhaje!“ Das ist: Für immer! für immer!

Ich versuchte mein Bestes, ihn zu trösten und versprach ihm zum Schluß, ich würde, solange ich im Dienste des Herrn stünde, ihn alle Jahre einmal um diese Zeit besuchen und, wenn ich es möglich machen könnte, noch einmal mehr. Sie konnten mit Ausnahme von Katschell-einmal: „Please, make it twice!“ Dann schieden wir.

Und nun kamen die anderen, einer nach dem anderen: Katschellwud, der seine Schwiegermutter mit der Art tötete, Tschulshae, der, um ein paar Thaler zu erlangen, zwei Menschenleben umbrachte, Matschuke, der einen im den Vater trauernden verheirateten Sohn in Globe wohnen hat, und andre mehr. Sie konnten mit Ausnahme von Katschellwud alle etwas englisch, das sie wohl zumeist im Gefängnis erlernt, doch sagte ich ihnen, was ich ihnen zum Heil für ihre Seele sagen wollte, so gut ich konnte, in apachischer Sprache, was mir von vornherein ihre Zuneigung gewann und den wachhabenden Beamten unsere Unterredungen nicht verstehen ließ. Zum Schluß sagte mir der oben erwähnte, es sei auch ein Yuma Apache da, ob ich den auch sehen wolle. Ich hatte noch nie von Yuma Apaches gehört, — später erfuhr ich, daß es sich um einen Indianer handelte, dessen Vater ein Apache und dessen Mutter eine Yuma Indianerin gewesen — sagte aber sofort: „Ich will alles sehen, was apachisch ist.“

Louis Linkloje, der Yuma Apache, kam. Ich sprach englisch, er verstand nicht; apachisch, er schüttelte den Kopf. „Sie müssen mir Justin Head noch einmal holen lassen, auf daß er mir Dolmetscher sei, er versteht alle Dialekte!“ wandte ich mich an den Beamten. Er meinte, das ginge nicht an. Ich sagte ihm, er hätte mich aufgefordert, mit diesem armen Menschen zu reden, nun müsse er mir auch helfen, daß ich mit ihm reden könne. Das ginge nur mit Hilfe von Justin Head.

Der Mann lächelte und — Justin kam.

Aber wie sah er aus! Die Haare verworren, die Augen verweint. „Justin, mein Freund, du mußt nicht weinen!“ sagte ich in bittendem Tone. Er sah mich an, es zog wie ein leises schmerzliches Lächeln über sein tief-ernstes Gesicht: „Ich habe nicht weinen können, seit ich hier bin. Es tut wohl, zu weinen. Laß mich weinen!“

„Dann weine, Justin!“

Nach einer Weile: „Willst du mir jetzt helfen, Justin? Willst du dem Herrn Christo dienen, diesem deinem Bruder von dem Blut des Sohnes Gottes sagen, daß um Vergebung der Sünden gen Himmel schreit?“

Er nickt mit dem Kopf.

Und ich fange an zu reden und Justin dolmetscht. Erst ruhig, aber allmählig wird er lebhaft und lebhafter. Wohl überträgt er nur, was ich ihm sage, und doch habe ich den Eindruck, als rede aus ihm ein Mann, der aus Erfahrung redet. Der Wunsch wurde in mir wach: D Justin, könnte ich dich mit mir nehmen, du solltest mein

Dolmetscher sein und wir wollten zu den Sitten deines Volkes gehen, du und ich, von Camp zu Camp, und wollten den Leuten sagen, du und ich: „Wir haben erkannt und geglaubt, daß Jesus Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, gekommen in diese Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“

„Die Zeit ist um, es ist 5 Uhr!“ sagt der Beamte. Ein Abschiedswort und Händeschütteln für Louis Linkloje, ein letzter Händedruck für Justin, und ich verlass den Gefängnis Hof, in dem ich von 9 Uhr morgens an gestanden und fast unaufhörlich geredet hatte. Es war auch Zeit, meine körperlichen wie geistigen Kräfte waren zu Ende.

In der Office traf ich den Superintendenten des Gefängnisses, der, wie es sich im Laufe des Gespräches herausstellte, ein aus Minnesota stammender Lutheraner ist. Er las meine Papiere, die besagen, daß ich Missionar in Globe, der Superintendent der Apachenmission in Arizona im Dienste der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan, Nebraska u. a. St. sei. Dabei kam es heraus. Er schien hoch erfreut über das Zusammentreffen.

Könnte manches Interessante und Erbauliche aus unserer Unterredung mitteilen, doch gehört das nicht in den Bericht eines Indianermissionars. Will nur sagen, und damit heute schließen, daß ich das Gefängnis in der Überzeugung und mit herzlichem Dank gegen Gott verließ, in Thomas G. Hynning, dem Superintendenten des Yuma Staatsgefängnisses, dem Lutheraner, einen Freund für unsere armen gefangenen Apachen gewonnen zu haben. Doch „der beste Freund ist in dem Himmel,“ dem seien sie vor allem empfohlen.

J. F. G. Garders.

Wie das Christentum den Kulturzustand hebt.

Die Neuendettelsauer Mission erlebt auf ihren Stationen in Kaiser Wilhelmsland zur Zeit eine erfreuliche Bewegung zum Christentum. Dabei macht sie von neuem die alte Beobachtung, daß das Christentum den Kulturzustand der Völker hebt. Darüber bringt Missionar Keyser von der Station Sattelberg soeben folgende Bemerkungen: „Der Umschwung, den das Christentum unter den Leuten bewirkt, zeigt sich normalerweise auf allen Lebensgebieten und in allen ihren Verhältnissen. Die Leute werden fleißiger, legen bedeutend größere Felder an als früher, und wenn sie an einem Tage nichts gearbeitet haben, — es ist nämlich Regenzeit —, so schlägt ihnen abends das Gewissen. Sie möchten, daß man ihnen kleinere Arbeiten gäbe, die sie im Hause verrichten könnten. Die Wasaleute haben auf mein Zureden hin schließlich den Versuch gewagt, Mulden zu hauen wie die Tamileute. Sie brauchen zwar lange zu einer Mulde, aber dieselben werden gar nicht übel. Andere arbeiten in der Nähe des Dorfes in den Regenspauzen, schlagen Busch nieder, machen Weg oder holen Bauholz, um neue Häuser zu bauen. Die-

selben sollen solider werden als die bisherigen und vor allem auch dichter, damit die Zinsassen nachts und bei Krankheit besser vor Wind und Kälte geschützt sind. Zum Bauen brauchen sie Nägel. Die Kai sind ein sehr armes Volk im Vergleich zu den Sabin. Natürlich haben die meisten nichts, um sich Nägel zu kaufen. Nun geht das Sparen los. Einer bringt zwei Waldhühnereier, einer den Balg eines Baumhärens, ein dritter Jams, die ihnen leider heuer obendrein mißraten sind, ein anderer bringt eine Bananentraube, wieder einer ein Päckchen Schwämme oder eßbare Waldbüße u. s. w. Auch Käfer werden gesammelt; und auf diese Weise bekommt dann doch einer in mehreren Monaten so viel zusammen, daß er sich Nägel oder auch ein Messer oder eine Saue kaufen kann. Die Saue werden nämlich allerdings sehr geschätzt, besonders zum Reinhalten des Dorfpfluges von Gras und Unkraut. Auf diese Weise wird zugleich auch am wirksamsten die allem gesunden Fortschritt so sehr hinderliche Gütergemeinschaft beseitigt. Wer sich durch langes Sparen mühsam Messer oder Saue erworben hat, der gibt sie auch keinem anderen zur Arbeit, und so trachtet jeder danach, sein eigenes Werkzeug zu haben. Die gegenseitige Bettelei nimmt auch ab. Jeder strebt danach, auch im Irdischen vorwärts zu kommen, was sehr erfreulich ist, wenn sie darüber bloß nicht die Hauptsache vergessen.

Die Berliner Mission bearbeitet 11 verschiedene Arbeitsfelder, sechs in Südafrika, drei in Deutsch-Ostafrika und zwei in China. Sie hat 89 Hauptstationen und 367 Filialen. Darauf arbeiten 163 europäische Arbeitskräfte, unter ihnen 112 ordinierte Missionare und 29 Lehr- und Krankenschwestern. Die Zahl der eingeborenen Helfer beträgt 1264, darunter 14 ordinierte Geistliche. In der Pflege der Mission befinden sich 56,390 Heidenchristen; getauft wurden 4815 Seelen (2160 erwachsene Heiden). 277 Schulen wurden unterhalten, davon 10 Mittelschulen und 10 Seminare. In ihnen wurden 10,772 Schüler unterrichtet.—Sehr erfreulich ist, daß die Jahresrechnung ohne neues Defizit abschließt.

Bekennermut.

Dominikus Dietrich war der letzte Ammeister der freien Reichsstadt Straßburg im Elsaß; er bekleidete sein einflußreiches Amt zum fünftenmale, als in jener Septembertnacht des Jahres 1681 die „wunderschöne Stadt“ überfallen und nach mehrtägigen Verhandlungen an Frankreich gebracht wurde. Dietrich hatte in Straßburg weitreichende Verbindungen und Ludwig der Vierzehnte war mit Recht der Ansicht, daß ein Übertritt dieses angesehenen Ratsherrn auf seine Seite viele andere, die noch schwankten, gleichfalls dazu bestimmen würde, französisch und katholisch zu werden. Dietrich wurde nach Versailles vorgefordert. Dort in der fremden Umgebung, in der unmittelbaren Nähe des Königs hoffte man, ihn bald einschüch-

tern zu können. Eine glänzende Versammlung wurde berufen, welche der König mit seiner Gegenwart besetzte. Minister Louvois legte unserm Dietrich eine Bibel vor, zeigte ihm einen bestimmten Vers und befohl ihm, denselben vorzulesen. Er lautete: 1. Makkab. 2, 17: „Und die Hauptleute des Antiochus sprachen zu Mattathias: Du bist der Vornehmste und Gewaltigste in dieser Stadt, und hast viele Söhne und eine große Freundschaft; darum tritt du zuerst hin und tue, was der König geboten hat, wie alle Länder getan haben und die Leute Judas, und die, so noch zu Jerusalem sind, so wirst du und deine Söhne einen gnädigen König haben und begabet werden mit Gold und Silber und großen Gaben.“ Aller Augen hingen mit Spannung an dem Ammeister, als er geendet hatte und der Minister Louvois ihn fragte: „Nun? was haben Sie darauf zu antworten?“

Dietrich ließ sich nicht verblüffen, sondern erwiderte unerschrocken und mit großer Gegenwart des Geistes: „Hier ist meine Antwort. Sie steht gleich darunter.“ Und er fuhr fort im Lesen: „Da sprach Mattathias frei heraus: Wenn schon alle Länder Antiochus gehorsam wären, und jedermann abfiel von seiner Väter Gesetz, und willigten in des Königs Gebot, so wollten doch ich und meine Söhne und Brüder im Bunde unserer Väter wandeln. Da sei Gott vor! Das wäre uns nicht gut, daß wir von Gottes Wort und Gottes Gesetz abfielen. Wir wollen nicht willigen in das Gebot des Antiochus, und wollen nicht opfern, und von unserm Gesetz abfallen, und eine andere Weise annehmen.“

In voller Enttäuschung verließ der König, ohne ein Wort zu sprechen, den Saal. Der mutige Bekenner aber mußte auf sieben lange Jahre in das Gefängnis wandern. Nur noch der Schatten seiner selbst, durfte er endlich, dem Grabe nahe, in seine geliebte Vaterstadt zu Weib und Kindern heimkehren. Aber selbst da noch blieb ihm verboten, sein Haus zu verlassen, für so gefährlich hielt ihn der Franzosenkönig. Später drückte man ein Auge zu, wenn sich der Kreis hin und wieder in einer geschlossenen Sänfte in die Kirche tragen ließ, um den so lange entbehrten evangelischen Gottesdienst mit der Gemeinde zu feiern.

Als er im Jahre 1694 heimging, hatte sich an ihm das Wort erfüllt: „Ob unser äußerlicher Mensch verweiset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“

Unsere Jugend.

Alle kommunizierenden Glieder einer Gemeinde sollten gehalten sein, jährlich einen bestimmten, regelmäßigen Beitrag zu geben. So wie die Dinge zur Zeit in vielen Gemeinden liegen, kommt die konfirmierte Jugend bei Unterstützung der Kirche kaum in Betracht. Die Jahresbeiträge des Vaters gelten meist für die ganze Familie. Selbst verheiratete Söhne und Töchter betrachten sich oft noch jahrelang als Glieder der Gemeinde auf den Grund

hin, daß die Eltern ihr angehören. Während die männliche Jugend kaum den Zeitpunkt abwarten kann, wo sie das 21. Lebensjahr zurücklegt, mit dem sie majorem und selbständig wird, läßt sie es sich in ihrem Verhältnis zur Gemeinde noch lange gerne gefallen, minorenn und unselbständig zu bleiben. Ist das nicht ein Übelstand, den zu beseitigen, jede ordentliche Gemeinde bemüht sein sollte? Das Geben will gelernt sein und unsere Jugend muß dazu erzogen, und daran gewöhnt werden.

Zwei schöne Exempel.—Es war an einem Winterabend in jüngster Zeit. Der Pastor saß an seinem Studiertisch. Es kloppte und hereintrat ein junger Mann, der vor etwa 7 Jahren hier in der Gemeinde konfirmiert war. Als er Platz genommen hatte, sagte er: „Herr Pastor, ich bin gekommen, um mich zur Aufnahme in die Gemeinde zu melden. Ich bin nun 21 Jahre und möchte mich der Gemeinde anschließen.“ Der Pastor schrieb alles auf und wies ihn auf die ersten Pflichten hin, welche ein treues Gemeindeglied zu erfüllen hätte und wünschte ihm Gottes Segen. Er empfahl sich und ließ ein frohes Pastorherz zurück. Nicht lange nach seiner Meldung kam eine Frau aus der Gemeinde und bereitete dem Pastor eine zweite Freude. Sie begann: „Herr Pastor, Sie waren neulich ja bei uns und baten, unser Sohn möchte sich nun, da er das 21. Jahr erreicht hätte, auch an die Gemeinde schließen. Wir haben darüber nachgedacht und haben beschlossen, daß es geschehe. Ich möchte ihn nun heute Abend anmelden.“ Beide hielten Wort. Als die Versammlung kam, wurden beide in die Gliederliste eingetragen. Das sind schöne Exempel, ein feines, edles Bekenntnis Jesu Christi, dem diese jungen Brüder Treue gelobt haben bis in den Tod. Wollt ihr's nicht alle so machen, die ihr einst alle an demselben Altar standet und dasselbe Gelübde tatet?

E. J. D.

„Alles, was ihr tut, das tut dem Herrn und nicht den Menschen.“

Ein alter Pfarrer ging eines Tages auf der Landstraße hin und bemerkte in einiger Entfernung einen Bauernknecht, der mit auffallender Sorgfalt sein Pferd putzte und striegelte. Da es mitten in der Woche war und kein Haus in der Nähe, fiel es ihm auf; er beobachtete den Mann eine Zeitlang und sah, wie er dabei gar nicht genug tun konnte und offenbar allen Fleiß und alle Geschicklichkeit in diese Arbeit legte. Verwundert blieb der Pfarrer bei ihm stehen und fragte: „Guter Freund, das Mößlein soll wohl heute was Rechtes vorstellen bei irgend einer festlichen Gelegenheit? Ihr putzt es ja so sorgfältig, als könnte es gar nicht genug werden!“ Der Mann schweig einen Augenblick, dann sagte er zögernd: „Wenn Ihr mir versprechen wollt, mich nicht auszulachen, will ich Euch schon sagen, weshalb ich das Tier so gestriegelt habe!“

„Auslachen werde ich Euch gewiß nicht!“ erwiderte der Pfarrer, „also heraus mit der Sprache!“ „Ja, seht mal, Herr,“ begann nun der Burche, „ich dachte daran, wie doch unsereiner eigentlich nie was Rechtes tun kann zur Ehre Gottes, und wie ich so gern auch einmal etwas tun wollte für meinen Herrn und Heiland — aber was kann ich armer Bauernknecht tun? Nichts kann ich. Da fiel mir ein, daß geschrieben steht, was die Knechte tun sollen, das sollen sie tun als dem Herrn, und dann sah ich das Mößlein da an und sagte zu mir selber: Welt, Christian, wenn du wüßtest, heute würde der Herr Jesus das Mößlein nötig haben, um darauf zu reiten, da wolltest du es mal ordentlich striegeln und putzen, daß kein König sich zu schämen brauchte darauf zu sitzen. Und indem ich so dachte, nahm ich den Striegel und fing an zu striegeln, und wie ich's eine Weile striegelte und es mir ansah, mußte ich immer wieder denken: Nein, für den Herrn Jesus ist es noch nicht blank genug, und so mußte ich immer noch besser putzen, weil's für den Herrn Jesus sein sollte. Das waren so meine Gedanken dabei,“ schloß er; zu einer festlichen Gelegenheit soll das Tier heut nicht, nur gerade wieder aufs Feld an die Arbeit!“ — „Ihr seid auf rechten Wegen, guter Freund,“ sagte der Pfarrer; mähet nur immer Eure Wiese und ackert Euer Feld und striegelt Euer Mößlein, wie wenn der Herr Jesus sich seiner bedienen wollte, so habt ihr wohl ebensoviel zu Gottes Ehre getan als ich, wenn ich eine Predigt zu Gottes Ehren halte.“ Und damit schüttelte er dem braven Burchen die Hand zum Abschied und schrieb sich selbst die Lehre recht tief ins Herz und Gewissen, die tägliche Arbeit stets so zu verrichten, wie wenn der Herr Jesus sich heute der Dinge bedienen müßte, für die er zu sorgen habe. Und auch uns allen, die wir dies lesen, schreibe der Herr selbst tief ins Herz und Gewissen: „Gehe hin und tue desgleichen!“ (Kirchenbl.)

Vergiß deinen Katechismus nicht!

Erzählt einer im „Hannoverschen Sonntagsblatte“ folgende Geschichte:

Linchen saß in der Gartenlaube und lernte zur Katechismusstunde. Es war der zweite Artikel mit der Erklärung, den sie repetierte, um ihn am folgenden Tage ohne Anstoß aussagen zu können. Sie war sehr eifrig dabei, hielt sich mit beiden Zeigefingern die Ohren zu, damit kein Geräusch sie störe, und las die Aufgabe immer wieder laut vor. Endlich konnte sie alles ohne Fehler hersagen, und nun stand sie auf, um ein im Hause vergessenes Buch zu holen.

Hinter der Laube kniete die alte Grete auf der Erde und jätete von einem Beete das Unkraut aus; sie hatte genau alle Worte gehört, die Linchen gesprochen und gelernt.

Erst trafen sie ihr Ohr wie ein lang vergessenes, teures Lied aus der Heimat; sie lauschte, sie fühlte sich zurück

versetzt in eine selige, glückliche Zeit, wo sie dieselben Worte hörte, voll Andacht und Glauben, aus dem Munde der frommen Mutter, später von dem Lehrer und dem Prediger. Wie war es nur möglich, daß sie das alles vergessen hatte? Wie lange es her war, seit sie in der Kirche gewesen, in der Bibel oder im Katechismus gelesen hatte, sie wußte es nicht; aber das war ihr bewusst, daß Glück, Friede und Freude von ihr gewichen, als sie keine Zeit mehr fand, das Gotteshaus zu besuchen und sich mit der Bibel zu beschäftigen.

Nahtlos arbeitete sie, von früh bis spät, aber glücklich war sie doch nicht gewesen.

Indem sie den Worten des lernenden Kindes lauschte, war es ihr, als käme ein Hauch des Friedens zu ihr her, der ihr so lange gefehlt.

Jetzt war Linchen fortgegangen; Grete stand leise auf und schlich in die Laube, da lag der Katechismus noch aufgeschlagen, aus welchem das Kind gelernt hatte.

Sie wuschte sich die arbeitsamen Hände an der Schürze ab, nahm vorsichtig das Buch und las.

Da standen die drei Artikel mit den Erklärungen, sie kannte diese wohl, und es war ihr, als sie dieselben las, als habe sie einen lang entbehrten Schatz gefunden. Behutsam legte Grete das Buch wieder hin und ging an ihre Arbeit zurück; jetzt versuchte sie, sich die drei Glaubensartikel herzusagen, und siehe da, es ging ja noch so ziemlich, namentlich den eben so oft gehörten zweiten Artikel konnte sie ganz gut.

Abends, als die alte Grete nach Hause kam, war sie gar nicht so müde wie sonst und sie suchte und kramte in allen Ecken, endlich fand sie, was sie haben wollte, ihre Bibel und den Katechismus, beides lag verstaubt und vergilbt auf dem Schrank.

Nun las Grete nochmals die Glaubensartikel, die zehn Gebote und die anderen Hauptstücke; dann fielen ihre Augen auf die Sprüche und Lieder, die noch im Katechismus standen, von welchen die meisten ihr ja so bekannt waren; sie sprach von der Liebe Gottes, von seiner Allmacht und Gerechtigkeit; sie sah den Vers: „Gott hat nicht Gefallen an dem Tode des Sünder, sondern daß er sich bekehre und lebe.“

Ja, sie wollte Gott danken, daß ihr noch Zeit gegeben, aus dem Lebensquell zu schöpfen, den er uns in seinen Worten gegeben. So las sie noch lange und freute sich, daß sie noch einiges davon behalten, dann wunderte sie sich, daß sie das schöne Buch und die Bibel so ganz vergessen hatte; sie legte beides vor ihr Bett, damit sie dieselben eher erreichen konnte.

In der Nacht träumte sie so schön, sie sei die fleißige Schülerin in der Konfirmandenstunde, die sie früher gewesen, und sagte mit heller Stimme her:

„Auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von

den Toten, lebet und regieret in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr.

Am folgenden Sonntage ging die alte Grete zum erstenmal seit langer Zeit zur Kirche; auch las sie jetzt wieder des Abends in der Bibel und lernte im Katechismus. Wunderbar glücklich und zufrieden sah sie aus, und das war sie auch, denn sie war endlich wieder zu dem einzigen Schatz zurückgekehrt, den sie so lange vergessen hatte.

Kirchliche Nachrichten.

Pastor J. Beer, bislang Direktor des Seminars der Michigansynode, hat einen Ruf an eine Missionsgemeinde der Canadasynode in Ottawa, Ontario angenommen.

—Der Bibliothek des Predigerseminars des General-Konzils in Mt. Airy, Pa. ist ein Vermächtnis von \$5000 zugefallen. Herr Thomas S. Lane, ein intimer Freund des verstorbenen Dr. Krauth, war der Geber.

Berliner kirchliche Zustände. Nach einer neuerdings bekannt gewordenen Statistik wurden im Jahre 1904 in Berlin von 47,200 Kindern, die geboren wurden, 5800 nicht getauft; von 20,730 unter Christen geschlossenen Ehen wurden 7388 nicht kirchlich eingegnet, und von 32,000 Gestorbenen wurden 17,000 (also über die Hälfte) nicht kirchlich beerdigt. („Goth.“)

—Die lutherische Kirche in unserm Lande zählt nach der letzten Statistik 2,012,536 Kommunikanten. Sie nimmt unter den protestantischen Kirchen Amerikas die dritte Stelle ein. Nicht ganz die Hälfte derselben, nämlich 909,000, bedienen sich der deutschen Sprache im Gottesdienst; etwa ein Drittel, 605,000, reden englisch; ungefähr ein Sechstel, 305,000, norwegisch; 154,000 schwedisch, 21,600 dänisch, 13,400 finnisch, 4500 isländisch, einige wenige gebrauchen im Gottesdienst die esthnische, die lettische und die französische Sprache. In der Zahl der kirchlichen Zeitschriften, deren 152 herausgegeben werden, übertrifft die lutherische Kirche alle anderen Konfessionen. Die 233 Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten repräsentieren einen Wert von \$16,779,682. Ihre Kollegen und Seminare zählen 13,892 Studenten, von denen 3200 für den geistlichen Beruf studieren.

Bezeichnend für den Gang des geistlichen Lebens in der Landeskirche Deutschlands, besonders Brandenburgs und der Provinz Sachsen, ist die Anstellung des Dr. Weißmann an der Universität in Berlin zum theologischen Professor, speziell zum Professor der neutestamentlichen Exegese. Dr. Weiß, Ob.-Konf.-Rat, der den betreffenden Lehrstuhl bis zu seinem jüngst erfolgten Rücktritt inne-

gehabt hatte, war ein positiver „bekenntnistreuer“ Theologe. Der neuwählte Professor dagegen, unter welchem fortan die angehenden Pastoren ihre Ausbildung, ganz besonders in bezug auf die Schriftlehre des Neuen Testaments, erhalten sollen, gehört der kirchlich liberalen Richtung an und bekennt sich überdies in politischer Hinsicht zu der kleinen Gruppe der von Dr. Naumann geführten National-Sozialen. Was soll da aus den Dienern der Kirche werden? Die kirchliche Monatschrift „Positive Union“ bemerkt hierzu ganz richtig: „Unsere Landeskirche bedarf solcher Diener am Wort, die während ihrer Studienzeit hinreichend Gelegenheit finden, sich an der Hand erfahrener, fest im Glauben der Kirche stehender und voll heiliger Liebe zum erhöhten Haupt der Gemeinde durchglüheter Lehrer in ihrer innersten Überzeugung und in ihrer gesamten Lebensanschauung auf den unvergänglichen Grundwahrheiten der evangelischen Heilslehre aufzubauen. Damit unsere Landeskirche in der Lage ist, den Gemeinden lebendwefende Führer zu Christo zu stellen, bedarf sie für ihre jungen Theologen auf den Universtitäten geistgesalbter und geistesgewaltiger „Väter in Christo,“ von denen ein Geruch des Lebens zum Leben ausgeht. Dies ist und bleibt der wirklich ausschlaggebende oberste Gesichtspunkt bei jeder Neubesezung eines theologischen Lehrstuhls.“ Freilich, aber dahin kommt's unter der vielgepriesenen, alle Grenzlinien verwischenden Union.

—Kirchliche Statistik. Dr. G. A. Carroll hat, wie er das alljährlich zu tun pflegt, im New York Christian Advocate eine Statistik der Kirchen in den Vereinigten Staaten veröffentlicht. Da der offizielle Zensus sich um diesen Teil der Statistik aus naheliegenden Gründen nicht kümmert, so sind wir auf die Angaben angewiesen, die die einzelnen Kirchenkörper in ihren Publikationen machen und die von Dr. Carroll sorgfältig gesichtet und zusammengestellt sind. Aber diese Angaben dürften immerhin ziemlich zuverlässig sein. Dr. Carroll ist auch wohl erfahren in der Sache und ist deshalb auch vom Zensusbureau zu einer allerdings inoffiziellen Berichterstattung über die kirchliche Statistik seinerzeit veranlaßt worden.

Nach seiner Zusammenstellung gibt es jetzt in den Ver. Staaten 161,731 Prediger, 210,199 Kirchen, und 39,983,156 Kommunikanten, eine Zunahme gegen das Vorjahr von 2301 Predigern, 4124 Kirchen und 627,546 Kommunikanten.

Die neun Körperschaften der katholischen Kirche zählen 15,891 Priester, 12,731 Kirchen und 11,645,495 Kommunikanten; das ist gegen das Vorjahr eine Zunahme um 622 Priester, 282 Kirchen und 266,000 Kommunikanten. Diese Zahlen schließen auch die allerdings nicht zahlreichen Griechisch-Katholischen ein.

Nach der katholischen Kirche, aber doch, so weit die Zahl der Kommunikanten in Betracht kommt, in beträchtlichem Abstände, kommt die methodistische. Sie zählt 41,893 Pastoren, 61,518 Kirchen und 6,660,784 Kommuni-

kanten — ein Gewinn gegen das Vorjahr von 381 Pastoren, 1,946 Kirchen und 101,696 Kommunikanten.

Die andern Denominationen mit mehr als einer Million Kommunikanten sind:

Die Baptisten mit 38,279 Pastoren, 55,294 Kirchen und 5,224,305 Kommunikanten.

Die Presbyterianer mit 12,723 Pastoren, 14,307 Kirchen und 1,285,123 Kommunikanten.

Die Disciples mit 5,923 Pastoren, 14,307 Kirchen und 1,285,123 Kommunikanten.

Die Lutheraner mit 8,040 Pastoren, 13,169 Kirchen und 2,022,605 Kommunikanten. Es ist das ein Zuwachs gegen das Vorjahr von 168 Pastoren, 135 Kirchen und 65,172 Kommunikanten.

Auffällig ist hier, daß der Zuwachs an Pastoren den der Kirchen numerisch übertrifft — eine Eigentümlichkeit, die keine andere kirchliche Denomination aufweist und die zeigt, daß sogenannte Filialen, d. h. die von einem Pastor mitbedienten kleinen Gemeinden, im Laufe des Jahres so erstarken, daß sie einen eigenen Pastor berufen konnten. Es ist auch der Zuwachs an Kommunikanten in der lutherischen Kirche verhältnismäßig größer als in irgend einem anderen Kirchenkörper gewesen. Dr. Carroll weist auch darauf hin, daß gerade das Luthertum, das eine ausgeprochene orthodoxe Stellung einnimmt, und hier wieder die sogenannte Synodalkonferenz, das stärkste Wachstum aufzuweisen hat. Diese Tatsache widerspricht der Theorie, die in letzter Zeit so viel aufgestellt wurde, daß die Beseitigung der Dogmen und der konfessionellen Unterschiede zum Wachstum der christlichen Kirche beitragen würde.

Dr. Carroll setzt die Zahl der Kommunikanten aller Denominationen auf etwa 40 Millionen. Bringt man hiervon auch die Handvoll Theosophisten, Buddhisten und ähnlicher Gesellschaften in Abzug, so bleiben doch nach seiner Schätzung noch 32,750,000 Bewohner der Vereinigten Staaten übrig, die sich irgend einer christlichen Kirche angeschlossen haben, in welche Zahl immer noch nicht die Kinder eingeschlossen sind, die noch nicht kommunizieren.

Glaube.

Wir glauben an die Postverwaltung und verlassen uns auf sie. Wir schreiben einen Brief, vielleicht sogar einen sehr wichtigen, legen ihn in den ersten besten Postkasten, und gehen unseres Weges in der ruhigen Zuversicht, daß die Post den Brief an seinen Bestimmungsort befördern wird. Sollten wir Gott weniger Glauben schenken? Aber wie oft tun wir das! Wir beten zu Gott und legen unser Anliegen ins Gebet. Und dennoch gehen wir hin mit Sorgen um das Erbetene. Habt Glauben an Gott! (Mark. 11, 22.) Betet in Jesu Namen! Das ist ein registrierter Brief, den niemand zerstören kann. Betet im Heiligen Geist! Das ist ein Votum, der unser Anliegen direkt zu des Vaters Herz besorgt. Und dann seid zufrieden!

Wir glauben an die Eisenbahn, und wir glauben an das Dampfschiff. Wir setzen uns in den Zug und rechnen darauf, nach dem Fahrplan befördert zu werden. Wir gehen an Bord des Ozeandampfers und sind fröhlich in der Hoffnung, daß wir jenseits des Meeres die teuren Gesichter derer, die dort stehen, uns erwarten und uns von ferne zuwinken, sehen werden. Sollten wir weniger Vertrauen auf Gottes durch Christum vollbrachtes Werk als auf Menschenwerk haben? Dieses kann versagen. Aber Gottes Werk bringt durch alle Gefahren und Hindernisse. Auf der Eisenbahn kann ein Fehler in der Weichenstellung geschehen, und der Schiffsführer kann ein Versehen in seinen Berechnungen machen. Aber der von Gott gebahnte Weg bereitet niemals eine Enttäuschung, und Gottes Weisheit fährt niemals aus dem Kurs. Bist du einmal wirklich eingestiegen und hast dich dem Heil in Jesu Namen anvertraut, so sei getrost! „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Ich komme wieder und nehme euch zu mir. Ich bin der Weg.“ (Joh. 14, 1—6. (Nach Kirckell.)

Der alte Streitgeist.

Na, den kennst du doch, lieber Leser!

Er erhebt ja oft sein Haupt in den Gemeinden, redet mit so gewaltiger Stimme und richtet gewöhnlich so viel Schaden an, daß man ihn wohl kennen und sich vor ihm hüten sollte.

Zuweilen scheint er verschwunden zu sein; denn man merkt nichts von seiner bösen Tätigkeit, aber er ist selten ganz ausgetrieben. In irgend einer Ecke hat er sich nur versteckt und ist da in einiger Ruhe eingeschlafen. Aber gewöhnlich kann er's nicht lange bei so großer Ruhe aushalten. Er steckt dann bald wenigstens den Kopf hervor und sieht sich um, ob er nicht wieder einmal etwas anstellen kann.

Er ist ein Stück vom alten Adam und eigentlich ein gehörig derbes Stück, das sich nicht so leicht ganz und gar vom neuen Menschen ausrotten läßt. Zwar will er's nie zugeben, daß er auch nur entfernt mit dem alten Adam verwandt sei, er tritt vielmehr mit einem Anspruch auf Geistlichkeit auf, der viele Leute verblüfft und verführt, doch zuletzt sieht man immer seine Herkunft an seinem Gebahren, das dem Geiste Gottes durchaus nicht ähnlich ist.

Ein hervorragendes Merkmal des Streitgeistes ist seine ungeschminkte Selbstsucht. Er streitet stets für sich allein, für das, was er will, was ihm gefällt, wenn's auch anderen entzieht, was diese unbedingt und von rechts wegen haben sollten. Er ist dabei ein eifriger Geselle. Kommt er erst recht ins Geleise, dann läuft er umher wie ein Brand und zündet überall, wo er Eingang finden kann, die Herzen und Gemüter an. Hat er eine starke

Partei für seine Sache gebildet, dann freut er sich recht und zieht und zerrt, wenn auch das Band brüderlicher Liebe und Eintracht ganz und gar auseinander geht. Sich überzeugen läßt er nicht, wenn man ihm auch mit den stärksten und besten Gründen auf den Leib rückt. Er hat zum wenigsten eine leere Ausrede oder einen hohlen Scheinbeweis. Werden ihm diese im Kampfe entrisen, dann hält er einfach mit aller Zähigkeit an seiner vorgefaßten Meinung fest und verhärtet sich im Trotz. Wer klug ist, gibt nach; das gilt aber nicht von diesem Geist, der gerade auf seinen starren Kopf stolz ist.

Schon manchen Menschen hat der Streitgeist ins Verderben geführt. Alter und Erfahrung schützt nicht immer vor ihm, wohl aber ein starkes Maß von Sanftmut, Demut und christlicher Liebe. Es gibt Fälle, da der alte Streitgeist das Ende eines langen christlichen Lebens verdarb, indem er endlich einen Eingang ins Herz fand, eine böse Störung trotz aller Bemühung des Geistes Gottes verursachte und sein bedauernswertes Opfer zuletzt aus der christlichen Gemeinde herausriß und im Trotz verstockte, bis es zur Rettung zu spät wurde. Freundschafts- und Familienbände sind ihm, wenn er recht in den Gang kommt, ebenso wenig heilig wie das Band des Glaubens und der Liebe, das die Glieder einer Gemeinde umschlingt. Er gebiert gerne die Unversöhnlichkeit und den giftigen Haß.

Noch viel mehr könnten wir von diesem Geiste erzählen, denn seiner Werke gibt's eine große Menge. Soviel aber haben wir gesagt, damit du wieder einmal auf diesen gefährlichen Geist aufmerksam gemacht sein möchtest, um dich von neuem vor ihm hüten zu können. Laß den Geist der Liebe, des Friedens, der Eintracht, der Sanftmut und Geduld bei dir recht stark werden, so wirst du geschützt bleiben, bete aber auch dabei recht ernstlich:

Gott, bewahre uns vor dem alten Streitgeist! (L. in „Luth. Nztg.)

Die beste Predigt.

Die beste Predigt ist die, welche am meisten von Christo erfüllt ist.

Ein junger Mann hatte in Gegenwart eines ehrwürdigen Theologen gepredigt und, nachdem er es getan, ging er zu dem alten Prediger und fragte:

„Was halten Sie von meiner Predigt?“

„Ich halte sie für eine recht armselige Predigt,“ antwortete dieser.

„Eine armselige Predigt?“ sagte der junge Mann, „es hat mich viel Zeit gekostet, sie auszuarbeiten.“

„Das bezweifle ich nicht.“

„Nun denn, warum nennen sie dieselbe armselig? Hielten Sie meine Textauslegung nicht für folgerecht?“

„O ja,“ antwortete der alte Prediger, „sehr richtig.“

„Nun, hielten Sie die Bilder nicht für geeignet und die Beweisführungen nicht für folgerecht?“

„Ja, das war alles so weit sehr gut, aber doch war es eine recht armselige Predigt.“

„Wollen Sie mir sagen, warum?“

„Weil,“ sagte er, „Christus nicht darin war.“

„Nun,“ erwiderte der junge Mann, „Christus war auch nicht im Text, wir müssen doch predigen, was im Text ist.“

Darauf sagte der Alte:

„Wissen Sie nicht, junger Mann, daß es von jeder Stadt und jedem Dorf und jedem kleinen Weiler eine Straße nach London gibt?“

„Ja,“ war die Antwort.

„Nun, so gibt es auch von jedem Text in der Schrift eine Straße zu der Hauptstadt der Schrift, das ist Christus. Und, mein lieber Bruder, Ihre Aufgabe ist, wenn Sie zu einem Texte kommen, zu fragen: „Wo finde ich hier die Straße zu Christo?“ und dann eine Predigt zu halten, welche die Straße entlang läuft zu der großen Hauptstadt — Christus. Und,“ fügte er hinzu, „ich habe noch nie einen Text gefunden, in dem nicht eine deutliche und gerade Straße zu Christo gewesen wäre, und wenn ich je einen finden sollte, so würde ich eine Straße machen, ich würde über Hecken und Gräben gehen, aber ich wollte zu meinem Herrn gelangen, denn keine Predigt taugt, wenn nicht ein Geruch Christi darin ist.“

Reichtum und Sorgen.

Benjamin Franklin wurde einst gefragt warum große Reichtümer von so vielen Sorgen begleitet seien. Statt aller Antwort nahm Franklin einen Apfel und gab ihn einem Kinde, das neben ihm spielte, und dessen kleine Hand die Gabe kaum festhalten konnte; seine Augen glänzten jedoch von kindlicher Freude. In dem Augenblick nun, als das Kind seinen Apfel zum Munde führen wollte, bot Franklin ihm einen zweiten Apfel an, den es ebenfalls begierig mit der anderen ergriff; nun aber fand es schon mehr Schwierigkeit, den ersten Apfel zum Munde zu führen. Franklin wählte nun den größten noch vorrätigen Apfel und bot ihn dem Kinde an, das nach einigen vergeblichen Versuchen, den Apfel zu ergreifen, ihn auf den Boden fallen ließ und in Tränen ausbrach. — „Sie sehen hier,“ bemerkte jetzt Franklin, „einen kleinen Menschen, der zu viel Güter dieser Erde hat, um sie genießen zu können!“

Aus unsern Gemeinden.

Zur Nachahmung!

Es ist doch ein erfreuliches Zeichen, daß unsere Christen immer regeren Anteil nehmen an den Werken im Reich Gottes. So bereitete es Unterzeichnetem besondere Freude, von einem Gliede, das nicht

genannt sein will, 100 Dollars für die Mission unserer Synode zu erhalten. Die Quittung erfolgte schon in letzter Nummer des Gemeindeblattes. Solche Gaben segnet der Herr. P. H. von Rohr.

Orgelweih. Weihnachten, das Fest der Christenheit, hatten wir eben gefeiert. Doch auch der Sonntag nach diesem Fest war für die ev. luth. St. Johannes-gemeinde zu Launon, Wis. ein rechter Freudentag. An diesem Tage durfte die Gemeinde ihre neue Orgel dem Dienste des Herrn weihen. Die Orgel ist ein prachtvolles Instrument von der Simmers Organ Co., Pekin, Ill. Sie ist eine 6 Oktav Zungenorgel und kostet \$125.50. Herr Lehrer F. Rohde von Milwaukee spielte sie und entlockte ihr die lieblichsten Töne. Nachdem der Unterzeichnete das Weihegebet gesprochen und eine kurze Rede, deren Hauptgedanke war: Wozu soll uns unsere Orgel dienen? gehalten hatte, wurde der Gottesdienst wie gewöhnlich abgehalten. Möge denn diese Orgel auch uns dazu dienen, daß wir mit vereinigten Stimmen unsere Lieder dem Herrn erschallen lassen! W. G. Albrecht.

† Frau Pastor Emmel.

Am 26. Februar, abends 5 Uhr, starb Frau Pastor Emmel zu Milwaukee im Glauben an ihren Heiland. Sie war eine der Pionier-Pfarrfrauen von Minnesota und eine freundliche, geduldige, gläubige Gehilfin ihres Mannes in seinem schweren Berufe gewesen.

Frau Henriette Sophia Emmel, geborene Renk, wurde geboren am 10. Mai 1838 in Philippsreuth, Gessen-Darmstadt, Deutschland. Als sie 7 Jahre alt war, starb ihr Vater, und etliche Jahre darauf ging sie zu ihrem Großonkel nach Frankfurt a. M. und pflegte ihn bis an sein Ende. Im Jahre 1864 verlobte sie sich mit Pastor Ludwig Emmel, und im Jahre 1865 folgte sie ihm nach Amerika, wohin er als Missionar gesandt worden war. Mit ihr zusammen reisten herüber 9 Missionare und 6 Bräute von Missionaren. Am 2. November 1865 wurde sie mit Pastor Emmel in Stillwater, Minn. getraut und zog darauf mit ihm nach Hanover, Minn. Zwei Jahre darauf zogen sie nach Meriden, Minn., und nach sieben Jahren nach St. Peter, Minn. In St. Peter wohnten sie 21 Jahre und vor 13 Jahren zogen sie nach Milwaukee. Hier starb ihr Gatte, Pastor Ludwig Emmel, vor 10 Jahren, am 28. Januar 1898.

Ihrer Ehe entsprossen acht Kinder, fünf sind ihr schon in die Ewigkeit vorausgegangen.

Die Hinterbliebenen sind: ihre zwei Töchter, Minnie und Lydia, von Milwaukee, ihr Sohn, Pastor Albert Emmel von St. Paul, Minn., sowie Verwandte in Brooklyn, in Frankfurt a. M., Deutschland, in London, England, in New York City und in Paris.

Das Begräbniß fand am Sonntag, den 1. März, von der ev. luth. Emmauskirche zu Milwaukee aus statt.

Nachruf.

Am 4. Oktober 1907 ging ein langjähriger treuer Diener am Wort ein zu seiner Ruhe. Es war Friedrich Seifert, Past. emerit. Er war geboren am 16. August 1837 in Arfeld, Westfalen, Deutschland. Im Jahre 1862 trat er als Missionszögling ein in die Anstalt St. Crischora zu Basel, woselbst er nach vollendetem Studium als Missionar am Nil in Afrika abgeordnet wurde. Da er das Klima nicht vertragen konnte begab er sich auf Reisen, wobei er bis nach Jerusalem kam. Von Saffa reiste er im Jahre 1866 ab nach Amerika, wo er im folgenden Jahre einen Ruf der Gemeinde zu West Albany, Minn. annahm. Nacheinander diente er als Pastor an den Gemeinden zu Eigen, Caledonia, St. Johannis bei Stillwater, alle in Minnesota. In der letztgenannten Gemeinde durfte er zweiundzwanzig Jahre das Evangelium predigen, ja er bediente von da aus noch mehrere entlegene Filiale, bis er im Jahre 1895 wegen Schwäche sein Amt niederlegte.

Ein rechter Kreuzträger war der Entschlafene. Sein geliebtes Weib, Amalia, geb. Rothstein, mit der er sich im Jahre 1868 verehelicht hatte, starb plötzlich im Jahre 1897, nachdem der Herr die Ehe mit fünf Söhnen und einer Tochter gesegnet hatte. Und diese Tochter, Sulamith, von dem Vater so innig geliebt, nahm der Herr ebenfalls zu sich durch einen schnellen Tod, im Jahre 1903. Nun zog der einsame Mann zu seinem Sohne Friedrich nach Sleepy Eye, Minn. Hier war es mir vergönnt ihm, besonders auf seinem schweren, langwierigen Krankenlager, manchen Trost und manche Stärkung zu spenden, die der vielgeprüfte, öfters sehr angefochtene Diener Gottes, mit herzlichem Danke annahm.

Behufs besserer Pflege begab er sich zuletzt in das lutherische Hospital zu Mankato, Minn. Dort entschlief er im Alter von 70 Jahren, 1 Monat und 18 Tagen. Dort fand auch die Leichenfeierlichkeit statt. Pastor A. J. Winter hielt die Predigt über Luk. 2, 29, 30. Auch Pastor G. C. Gaase, des Entschlafenen Nachfolger in der Gemeinde bei Stillwater, hielt eine Leichenrede. Die sterbliche Hülle des Heimgegangenen wurde dann gemäß dem Wunsche desselben, auf dem Friedhofe in Town Rosen bei Wood Lake, Minn. zur letzten Ruhe gebettet, wobei auch Herr Pastor Müller von dort eine Leichenrede hielt. Kurze Ansprachen wurden noch gehalten von Pastor Gaase und vom Unterzeichneten. Dan. 12, 3. Aug. F. Bich.

Einführungen.

Nachdem Herr C. G. F. Bremner einen Beruf von der Gemeinde zu Kaukauna als Lehrer an die erste Klasse ihrer Schule erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 2. Advents-sonntage durch Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. W. S i n n e n t h a l.
Adresse: C. G. F. Bremner, Kaukauna, Wis.

Dringende Bitte.

Die Kommission für Witwen- und Invaliden - Unterstützung fand bei der letzten Versammlung zu ihrem großen Bedauern, daß die Kasse für dieses Werk der Wohltätigkeit nicht bloß erschöpft, sondern ein beträchtliches Defizit aufzuweisen hat. Die Kommission bittet daher die lieben Gemeinden, Pastoren und Lehrer, Hilfe zu schaffen. Die Passionsgottesdienste an allen Orten bieten vielleicht Gelegenheit, eine Kollekte zu erheben und dieser Kasse zu gedenken.

Die Kommission.

P. h. v. R o h r, Präsi.

G. R n u t h, Schatzm.

—Es ist das ganze menschliche Geschlecht durch die Erbünde dermaßen gefallen und verblendet worden, daß der Mensch nicht allein Gott und sich selber, sondern auch seinen eignen Jammer und Dürftigkeit, so er empfindet und leidet, nicht erkennen kann. (Dr. M. Luther.)

Anzeigen und Bekanntmachungen.

An alle Leser des Gemeindeblattes.

Der Generalpostmeister in Washington hat eine neue Regel eingeführt. Nach dieser Regel müssen alle Leser einer Zeitung dieselbe bis zum 1. April des Jahres bezahlen, widrigenfalls die Herausgeber gezwungen sind, auf jedes Blatt 1 Cent Postgebühren zu zahlen. Das würde für unser Gemeindeblatt nun eine enorme Extrazugabe von mindestens \$1,500.00 ausmachen. Es werden darum alle Leser unseres Gemeindeblattes dringend gebeten, ihr Blatt sobald wie möglich an ihren Pastor zu bezahlen, damit alle Gelder vor dem 1. April an mich eingesandt werden können. Unsere Postverwaltung läßt nicht mit sich spaßen und die Regel wird am 1. April strikte durchgeführt werden. Darum, ihr lieben Leser, an euch liegt's nun, daß diese Sache geordnet wird. Es läßt sich gerade so leicht voraus als nachbezahlen. A B ä n e r o t h,
Geschäftsführer d. Gem.-Bl.

Konferenzanzeige.

Die Winnebago Lehrerkonferenz versammelt sich, to. G., in der Karwoche, vom 13.—15. April, zu Kaukauna, Wis. Folgende Arbeiten liegen vor: Praktische: Hygiene—Sohr; „Points of the Compass“—Vogelsohl; Was ist die Taufe?—Wagmann; Geog. Lektion über Palästina—Ziegele; „Map Drawing“—Schulz; Davids Fall und Buße—Zeige; „Finding Time in Interest“—Lemfe. Referate: Gut Deutsch—Möddiger; Ruhe in der Schule—Schauer; Kindergarten—Nasper; Vorgänger und Nachfolger im Amt—Bitte; Ziel und Methode des Katechismusunterrichts auf der Unterstufe—Saymann; Sonntagschulen—Eidemeyer. Anmeldungen sind zu richten an C. Brenner, Kaukauna, Wis. Alex. D. Benz, Sekr.

Die Wisconsin Valley Pastoral-Konferenz der Missouri- und Wisconsin-Synoden versammelt sich, i. G. w., am 28. und 29. April in Präses Daib's Gemeinde zu Merrill, Wis. Anmeldungen werden vom Ortspastor erbeten vor dem 10. April.
Wm. Giese l m a n n, Sekr.

Veränderte Adresse.

Rev. J. Dejung, jr., 27 N. Stevens St., Rhinelander, Wis.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastoren B Rommensen, Neujahrskoll, St Luk Gem Milw \$19.50, dsgl nachtrgl von G Träger 90c, W Wahack 75c, A Wendler, St Matth Gem Milw, von G Weiger \$25, zus \$46.15.

College: B Rommensen, Wchnchtskoll, St Luk Gem Milw \$28.

Neubau und Schuldentilgung: Pastoren C A Leberer, Caline, von J. Reck \$25, S Wolter, Lomira, von C Pfaff \$10, J Petri, Addison, von G C Rosenthal \$15, W Fischer, Northfield, von Fr Klapp \$50, S Fischer \$20, J Koch, So Milwaukee, pers \$10, J Gläser, Tomah, Hauskoll \$13, G Sauer, Juneau, von R Otto \$5, zus \$148.

Reisepredigt: Pastoren A Spiering, Kinderkoll, New London (S Kinderk) \$16.82, S Mette, Koll, Philadelphia \$2, C Gartenstein, nachtr Weihncoll von Frau Meewe \$1, zus \$19.82.

Synodalkasse: Pastoren Th Volkert, Sonntagskoll, Forest \$2.90, J Biefernicht, A dsgl Quilsburg \$6.69, Theo Hartwig dsgl Corning \$2, dsgl Mangart \$3, Th Schröder, Verkauf von Sonntagsseieren, Gay Creek \$2.85, dsgl Cytrafoll \$7.67, zus \$25.11.

Synodalberichte: Pastoren M Bankow, Sonntagskoll, Waterloo \$11.75, G Bergemann dsgl Fond du Lac \$17.65, J Dehler dsgl Fremont \$2.60, dsgl Behauwega \$8.17, J Biefernicht, A einer Sonntagskoll, Quilsburg \$4, C Gartenstein, Sonntagskoll, Rice Lake \$1, J Löpel dsgl Town Maine \$6.66, Th Hartwig, A dsgl Corning \$1.50, dsgl Mangart \$2, J Koch, Sonntagskoll, So Milwaukee \$6, C Palechek dsgl Town Bergen \$2, J Jenny dsgl St Nat Gem Milwaukee \$11.58, J Gläser dsal Tomah \$13.75, J Uplegger dsal Greenville \$9.40, S Monhardt dsal Franklin \$5.85, W Möpfe dsal Zion \$1.61, dsal W Rosendale \$1.62, zus \$107.14.

Indianermision: Pastoren S Mette, Koll, Philadelphia \$1.50, Th Hartwig, von Ida, Karl u Fritz Holz je 25c, zus \$2.25.

Arme Studenten — Watertown: Past S Dhd, Hochzoll Kienbaum—Schur, Richmond \$7.66.

Witwenkasse—pers.: Pastoren J Dehler \$3, J Koch \$3, S Monhardt \$2, zus \$8.

Reich Gottes: Pastoren S Mette, Koll, Philadelphia \$1.50, C Leberer, Tauffoll bei A Päch, Bay City 75c, S Vogel, Jefferson, von Frau J Heid \$1, zus \$3.25.

Kindersfreundgesellschaft: Durch die Pastoren C Palechek, Koll Town Bergen \$2, S Vogel, Jefferson, von J Fredrich, Frau Fredrich, Frau J Stoppenbach je \$1, zus \$3, S Monhardt \$1, W Möpfe, Zion, von W Jarling, Frau Jarling je 25c, zus 50c, G Speerbrecher, Kinderkoll, Richmond, von A Schmidt \$1, A Seibel 50c, C Eggert 35c, C Warb, M Warb, A Volkert, W Etscheid, A Hüfs, F Eggert, A Reith, M Giese je 25c, A Lenius, L Amert, F Hoppe, W Kürschner, A Abrecht, W Lenius, W Kürschner, J Hamann, C Hoppe, W Abrecht, W Wüstenberg, W Wüstenberg, G Volkert, C Lemmerhirt je 10c, C Amert, C Dhd, F Dhd, Fred Dhd je 5c, zus \$5.45, zus \$11.95.

Epileptische Kinder: Past C Jäger, Racine, von R R \$2.

Summa: \$409.33.
G. R n u t h, Schatzmeister.

Quittung und Dank.

Im Namen des Altenheimboards quittiert und dankt für den richtigen Empfang folgender Gaben: Vom wert Frauenverein, Mankato, Minn: 7 Handbücher, 4 Bettlaken, 4 Kissenbezüge; vom wert Frauenverein, Arlington, Minn: 2 Kissenbezüge, 4 Nachthemden, 3 Schürzen, 2 Bettlaken, 4 Kissenbezüge, 1 Paar wollene gestr. Schuhe, 1 Nachtmütze, 4 Paar Putzwärmer.
C. F. R o c k, Supt.

Mit herzlichem Dank bescheinigt für die Kapelle in Globe, Ariz. erhalten zu haben: Von Herrn Pastor G. Th. Brenner der Minnesotahynode \$3, von Herrn Pastor G. Th. Brenner \$10,, Anna, Martha u Maria Strudmeyer, St. Louis, je \$1.

Elfie Recknagel, New Britain, Conn. \$5, Ella Wösch, No. Detroit, Mich. \$3, Wilhelmine Recknagel, New Britain, Conn. \$5, N. Johannsen, Globe, Ariz., \$2, Lorenz Fick, Monarch, Mo., \$1.50, C. Meyer, St. Wahne, Ind \$5. J. S. G. S a r d e r s.

Hiermit sprechen wir dem wert. Frauenverein zu Manitowoc, Wis., sowie dem geehrten Herrn Pastor Wachmüller, unsern herzlichsten Dank aus für die Freundlichkeit, die sie uns durch das Geschenk von \$35 für einen Bücherschrank erwiesen haben. Unter-Prima, Paul Bergmann, Sek. Watertown, Wis., den 17. Febr. 1908.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodalkonfession, das Northwestern Publishing House, 347 3. St., Milwaukee, Wis.

Lehrplan für die Gemeindefschulen der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St. Preis 10 Cents.

Das Dasein Gottes wissenschaftlich bewiesen. Von Gottlieb Ströning. Milwaukee, Selbstverlag des Verf., 1907. 92 Seiten. 50 Cents.

Eine treffliche Widerlegung einiger landläufiger Argumente der sich als wissenschaftlich gebärdenden Materialisten unserer Tage wider das Dasein Gottes. Ausgehend von Röm. 1, 19, 20, wird ausgeführt, daß Vernunft und Erfahrung den Glauben an Gottes Dasein fordern.

THE PASSION KING, as portrayed in Isaiah fifty-three. By Rev A. R. Kudell, Allegheny, Pa. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 40 cents.

Zwölf kurze Predigten über Jesaja 53. Im ganzen in schöner, klarer Sprache und, abgesehen von einigen mindestens mißverständlichen Ausdrücken, korrekt. Zeugen von genauer Kenntnis der hebräischen Sprache und alttestamentlichen Einrichtungen, sowie sorgfältigem Studium des Grundtextes.

Somersetisches Reallexikon, nebst Index Rerum. Von Pastor C. Eckhardt, Blair, Nebr. Band 1. A und B. In Leinwand geb. \$2.20, in Heften \$1.80. Format: 6 1/2 x 9 1/2.

Ein sehr praktisch angelegtes, mit großem Fleiß ausgearbeitetes Werk. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, nach dem Vorbild von Chr. Stodds hom. Reallexikon in alphabetischer Reihenfolge alle theologischen Begriffe kurz zu definieren, zu begründen, Theis und Antithesis anzugeben u. auf Schriftten aufmerksam zu machen, in denen ausführlicher über diese Gegenstände gehandelt wird. Aus unsern Schriften weist er auf die Quartalschrift und Synodalberichte hin, aber aus der Missouri-Synode führt er alle erschienenen Werke im Index an. Wer die hat, dem wird dieses Werk viel wert sein. Aber selbst der Pastor, der diese Werke nicht alle besitzt und also den Index nicht in dem Maße gebrauchen könnte, würde in dem Reallexikon allein ein Werk haben, in dem er über alle Gegenstände theologischen Wissens und pastoraler Praxis kurze, klare Ausführungen bekommt, wie er sie braucht. Das Werk ist für unsere Verhältnisse unendlich viel brauchbarer und reichhaltiger als Stodds Reallexikon. Dieser erste Band, der alle Gegenstände unter A und B behandelt, enthält 462 Seiten (über Abendmahl unter A und B 58 Seiten). Es werden noch 4 oder 5 Bände folgen, aber kein Pastor wird es bereuen, das Werk sich anzuschaffen in allen Wänden, wie sie erscheinen. Es wird ihm viel Zeit und die Anschaffung mancher anderer Bücher ersparen. Auch bei Konferenzarbeiten wird man das Werk gut brauchen können.—Herr Prof. Mezger in St. Louis besorgt die Durchsicht des Werkes. Zu beziehen ist es nur vom Verfasser.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressieren:

Rev. C. F. Dornfeld, 164 Garfield Ave., Milwaukee, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressieren: Rev. A. Wäbenroth, 463 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter

Passende Geschenke für Ostern und zur Konfirmation

zu beziehen vom

Northwestern Publishing House, 347 Third St., Milwaukee,

Neue Osterkarten mit Bibelsprüchen.

1863. Im Osterlicht. 12 feine Osterkarten mit geprägtem Rande und Frühlingsblumen. Preis 20c.
 1864. Osterbotschaft. 12 geprägte Karten mit Blumen und Landschaften. Preis 25c.
 2059. Durch Tod zum Sieg! 12 Osterkarten mit Landschaften und Blumenranken. Preis 25c.
 2060. Zwölf sehr hübsche Osterkarten mit Frühlingsblumen. Preis 25c.

Neue Postkarten mit Ostertexten.

- 2474P. 12 Osterpostkarten, liebliche Blumenarten. Preis 25c.
 2477P. 12 Osterpostkarten mit Kirchenlandschaften. Preis 25c.
 2478P. 12 Osterpostkarten mit Frühlingsblumen. Preis 25c.

- 2479P. 12 Osterpostkarten mit Frühlingsblumen und Poesien. Preis 25c.

Neue Konfirmationskarten.

2057. 12 sehr hübsche Konfirmationspostkarten mit geprägten Feldern und Blumenverzierungen. Preis 20c.
 2058. Getreu bis in den Tod. 12 Karten mit Frühlingsblumen. Preis 20c.
 2055. Ich bin mit dir! 12 Karten mit Küstenlandschaften. Preis 25c.
 2056. Im Bund der Gnade. 12 Konfirmationskarten mit Blumenverzierungen. Preis 25c.
 1857. 8 Konfirmationsgrüße. Doppelposten mit Einlage. Preis 40 Cents.
 1858. 8 Konfirmationsgrüße. Doppelposten mit Einlage. Preis 40 Cents.



Gott schütze dich.

Eine Mitgabe fürs Leben aus den Schätzen christlicher Dichtkunst. Illustriert. Elegant gebunden mit Goldschnitt.

Von N. Heinkeler.

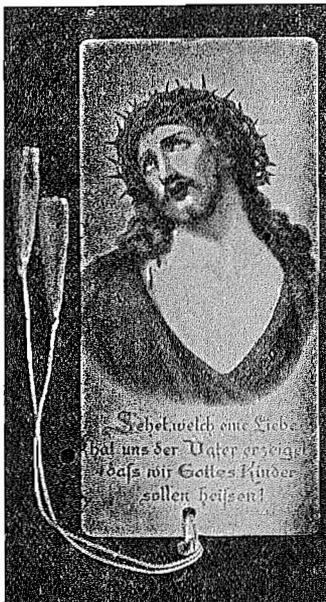
Preis: Einzeln \$1.00.

Psalter und Harfe.

Von Spitta.

Taschenausgabe. Leinenband mit Goldschnitt.

Preis: Retail 40c.



Neuheiten in Buchzeichen.

Serie No. 162. Deutsch oder Englisch. Buchzeichen mit Christuskopf in hochfeiner Chromolithographie und passenden Texten auf weißem Celluloid.

Größe: 1 1/2 x 5 1/2 Zoll.

Preis: Einzeln 15 Cts.

Serie No. 163. Buchzeichen mit Christus und Lamm, ausgeführt in hochfeiner Lithographie.

Preis: Einzeln 15 Cts.

No. 151a. Buchzeichen mit Engelsköpfen in hochfeiner Chromolithographie auf weißem Celluloid, mit Sprüchen in schöner Goldprägung und Seidenschmüre. Größe 5 1/2 x 1 1/2. Preis: Einzeln 15c.

No. 154. Buchzeichen in Elfenbein-Imitation, mit feinen Blumen-Sujets in farbiger Ausführung. Größe 1 1/4 x 5. Preis einzeln 15c.

Serie No. 164. Buchzeichen mit Christus am Kreuz in feinem Farbendruck und passenden Texten in Gold auf weißem Celluloid. Größe: 1 1/8 x 5 1/2 Zoll. Preis: Einzeln 15c.

Serie 165. Buchzeichen mit prächtigen Blumen in hochfeinem Farbendruck auf weißem Celluloid (Elfenbein-Imitation). Einzeln 15c.